

Optische Kostbarkeiten

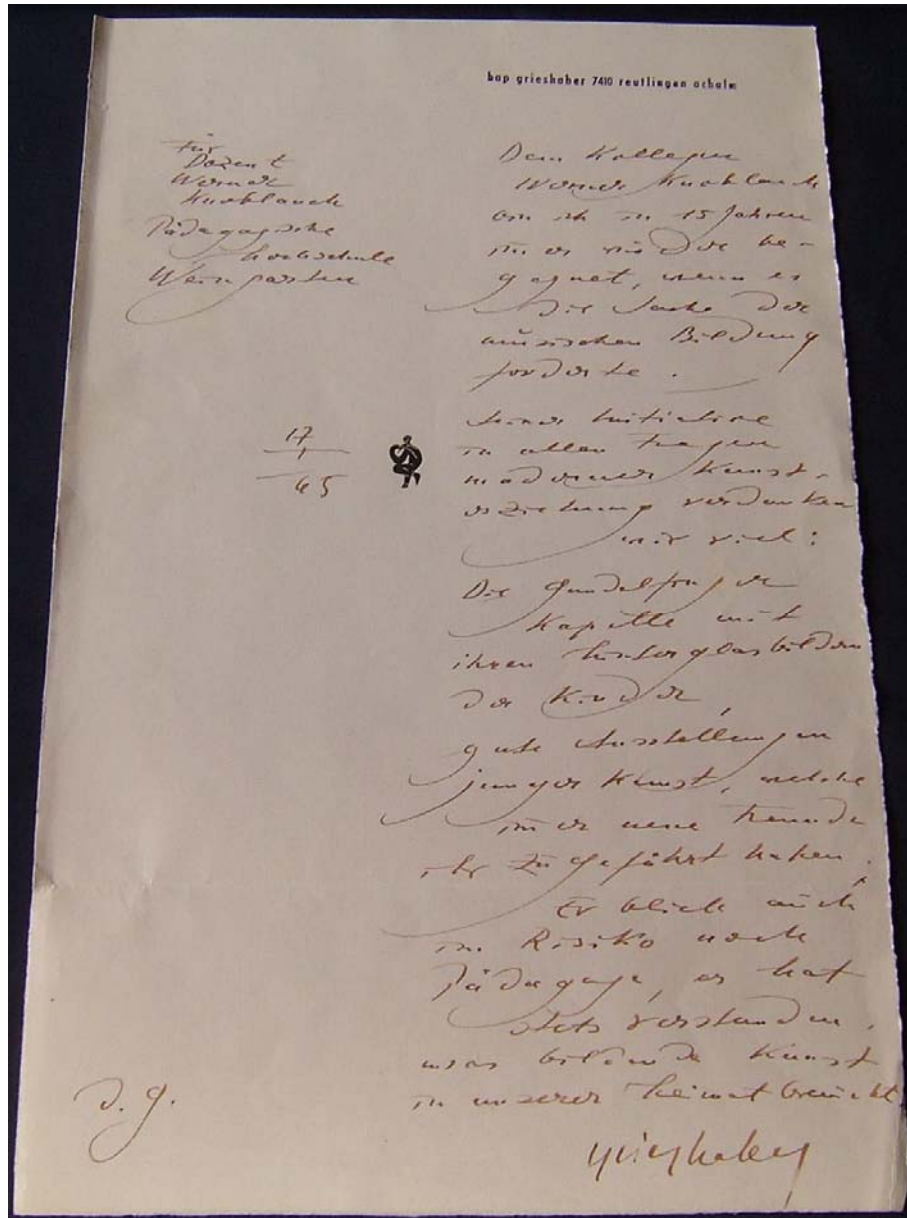
Eine Auswahl aus dem Bestand der
Hochschulbibliothek Weingarten

Ausgewählt und mit Zitaten aus den Kommentaren versehen von
Sibylle Heller

Die Hochschulbibliothek dankt der
Vereinigung der Freunde der Pädagogischen Hochschule Weingarten
für die großzügigen Schenkungen

HAP Grieshaber – Autograph

Das Exponat ist ein Autograph. Adressat des Briefes vom 17.1.1965 ist der damalige Dozent im Fachbereich Kunsterziehung der Pädagogischen Hochschule Weingarten, Werner Knoblauch.



HAP Grieshaber (eigentlich Helmut Andreas Paul Grieshaber) wurde am 15.2.1909 in Rot an der Rot geboren und verstarb am 12.5.1981 in Eningen unter Achalm. Er war Maler und Graphiker, sein bevorzugtes Medium war der großformatige, abstrahierende Holzschnitt. Grieshaber durchlief eine Schriftsetzerlehre und bildete sich zwischen 1926 und 1931 in Stuttgart, London und Paris in Kalligraphie aus. Zwischen 1933 und 1940 erhielt er Berufsverbot. Nach dem Krieg wirkte der Künstler als Lehrer an der Bernsteinschule bei Sulz am Neckar und von 1955 – 1960 an der Kunstakademie Karlsruhe. In dieser Zeit erneuerte er den Holzschnitt und entwickelte ihn zum eigenständigen, monumentalen Wandbild.

Zusammengestellt nach Wikipedia

Das Berthold-Sakramentar

(Ms M.710 der Pierpont Morgan Library in New York)

Faksimileausgabe in Originalformat der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt Graz, 1995



Der Codex besteht aus 165 Pergamentblättern in 22 Lagen im Format 293 x 204 mm, der Schriftspiegel von 198 x 140 mm ist mit 22 Zeilen einspaltig beschriftet. Das Berthold-Sakramentar entstand im Skriptorium des Klosters Weingarten, die Entstehungszeit wird zwischen 1208 und 1215 angenommen. Auftraggeber und Stifter ist Abt Berthold (1200 – 1232). Die Bedeutung der Handschrift liegt in der überreichen Illumination (21 ganzseitige Miniaturen, 5 halbseitige Miniaturen, 2 kleinere Miniaturen (Streifenbilder), 21 historisierte Initialen, 6 Zierseiten mit ornamentierten Initialen, 16 größere (bis halbseitige) ornamentierte Initialen, zahlreiche kleinere Initialen in Gold, Silber, Deckfarben oder Federzeichnung, 1 gerahmte Zierseite mit Text in fleuronée-verzierten Majuskeln, 12 Kalendertafeln), der in Minuskeln geschriebene Text tritt dagegen zurück. Es lassen sich mehrere Schreiber für die verschiedenen Teile des Werkes (Kalender, Text, Nachtrag) unterscheiden. Der glänzende Blattgoldspiegel zahlreicher Miniaturen und Initialen wird durch angeheftete Seidenfahnen geschützt. Als typisch für das Weingartner Skriptorium ist die Behandlung von Schnitten im Pergament anzusehen: sie wurden mit bunten Zierstichen geschlossen. Noch erhalten ist der prunkvolle Originaleinband, er ist mit gefassten Edelsteinen, Perlen und filigraner Goldschmiedearbeit geschmückt. In der Mitte ist die Madonna dargestellt, flankiert von den Weingartner Patronatsheiligen Oswald und Martin. Als Besonderheit wird angesehen, dass eine Darstellung des Stifters Berthold gleichrangig mit den weiteren abgebildeten Heiligen Michael, Johannes und Nikolaus angeordnet ist. Die vier Ecken des Prunkeinbandes schmücken Darstellungen der vier Evangelien, um den Buchdeckelrand verläuft eine silberne Zierleiste.

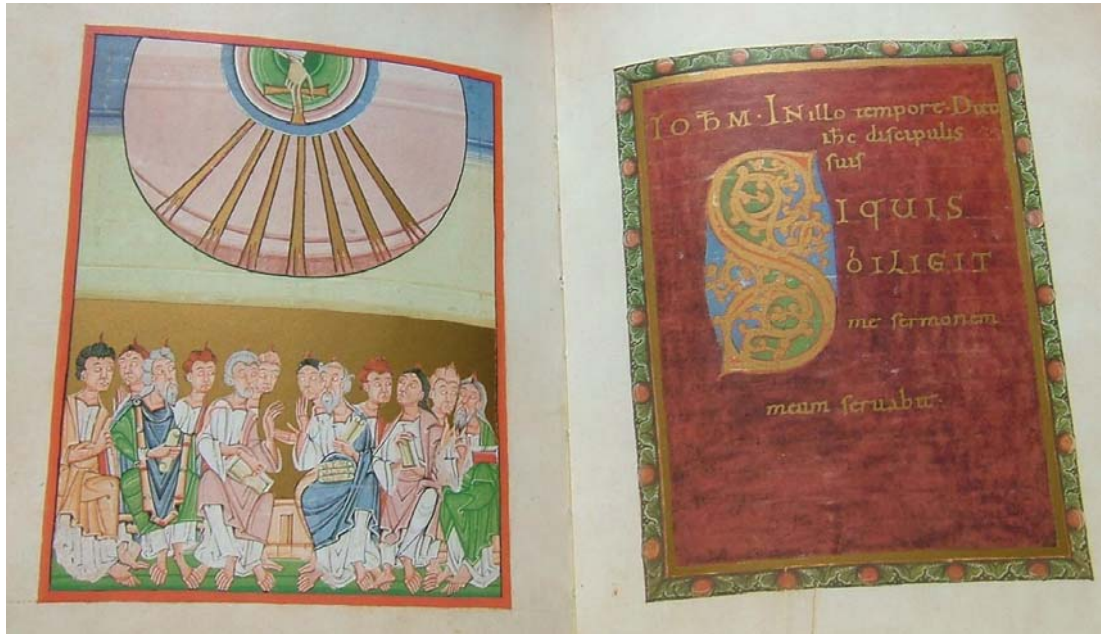
Das Berthold-Sakramentar ist ein Meisterwerk des Skriptoriums des Klosters Weingarten. Nach dem Tod des Abtes Berthold am 19. 9. 1232 verblieb das Werk fast 600 Jahre im Besitz des Klosters. Nach der Säkularisation von 1803 wurde die kostbare Handschrift zusammen mit anderen Handschriften und Büchern vom Erbprinzen Friedrich Wilhelm von Nassau-Oranien, dem neuen Besitzer des Klosters, beschlagnahmt. Erster kurzer Aufbewahrungsort war die Residenz in Fulda. Am 4. 11. 1804 ließ der französische Stadtkommandant Niboyet das Sakramentar und drei weitere mit Prachteinbänden versehene Schatzhandschriften aus der Fuldaer Bibliothek holen und gab sie weiter an den französischen Gouverneur Thiébault. Sie wurden nie nach Fulda zurückgegeben. Neben dem Berthold-Sakramentar handelte es sich um 3 besonders wertvolle Handschriften aus dem Besitz der Gräfin Judith von Flandern, die sie 1094 dem Kloster Weingarten zusammen mit der Heilig-Blut-Reliquie gestiftet hatte. Bemerkenswerterweise blieben die vier Handschriften zusammen und ihre kostbaren Originaleinbände erhalten. Über einen Pariser Antiquar kamen sie nach London und wurden dort 1818 dem späteren Earl of Leicester angeboten. So wurden sie Bestand der Bibliothek des Earls in Holkham Hall nahe Norwich. 1926 verkaufte der damalige Earl alle vier Weingartner Handschriften an John Pierpont Morgan Jr., da das British Museum nicht in der Lage war, den geforderten Preis von 100 000 Pfund zu bezahlen. 1924 hatte Morgan die Pierpont Morgan Library im Gedenken an seinen Vater und dessen Vorliebe für seltene Bücher und Handschriften gegründet. Seither erfahren die Werke die ihnen zustehende wissenschaftliche Würdigung, 1943 veröffentlichte Hanns Swarzenski die erste größere Monographie über das Berthold-Sakramentar und seit 1995 liegt dieses Faksimile vor.

Zusammengestellt nach: Das Berthold-Sakramentar, Kommentar / hrsg. von Felix Heinzer und Hans Ulrich Rudolf. – Graz : Akad. Dr.- u. Verl.-Anst., 1999

Das Reichenauer Evangelistar

(Codex 78 A 2 aus dem Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin)

Faksimileausgabe der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt Graz, 1995



Die Entstehungszeit des Evangelistars nimmt man für die Zeit zwischen 1050 und 1060 an. Es wurde im Kloster Reichenau auf der Bodensee-Insel Reichenau geschrieben.

Der spätere Verbleib des Buches ist unbekannt. 1835 wurde es als Bestandteil der Sammlung des Generalpostmeisters von Nagler vom Kupferstichkabinett Berlin angekauft.

Das Werk hat einen Umfang von 91 Pergamentblättern in 4 Lagen. Die Blattmaße sind 28 x 21 cm, jede Seite ist mit 21 Schriftzeilen in karolingischen Minuskeln beschrieben.

Ein Evangelistar enthält im Gegensatz zum Evangeliar den voll ausgeschriebenen Text und nicht nur Stellenangaben. Diesen Buchtyp gibt es seit dem 6. Jahrhundert. Die vorliegende Handschrift blieb unvollendet. Es fehlen Streifenbilder, Festbezeichnungen einzelner Messen, die Miniuminitiale der Evangelienbezeichnungen u.a. Darüber hinaus enthält es einige Fehler, z.B. bei der Zählung der Sonntage nach Pfingsten. Diese Fehler überraschen umso mehr, als es sich nach dem Dedikationsbild um eine Gabe an höchste Stelle handelt, wenn auch nicht eindeutig ist, ob es sich um Kaiser Heinrich III. oder Kaiser Heinrich IV. handelt. Die Illumination der Handschrift erfolgte durch ganzseitige, halbseitige und dreiviertelseitige sowie streifenförmig in den Text eingestreute Bilder. Die ganzseitigen Abbildungen sind jeweils mit einer Zierseite kombiniert, die den Textbeginn des entsprechenden Messformulars enthält. Die Ikonographie der neutestamentlichen Szenen ist sehr heterogen – teilweise verrät die Art der Darstellung außerhalb der Reichenauer Malerschule entstandene Vorlagen – der Bildstil dagegen einheitlich. Er deutet auf einen einzigen Maler hin und erweist zugleich, dass die verschiedenen ikonographischen Quellen schon in einer früheren Redaktion zusammengefloßen sein müssen. In der Regel stellt der Maler keine simultanen Szenen dar, sondern reiht diese additiv aneinander. Die Figuren selbst zeigen – im Gegensatz zu den stereotyp-bedeutungsvollen Gebärden der ottonischen Blütezeit um das Jahr 1000 – alle eine gewisse nervöse Hast. Die Ornamentik des Evangelistars beschränkt sich auf Initialschmuck und Rahmendekor. Diese Initialornamentik entspricht der Reichenauer Überlieferung der

Knollenblätterrauke: aus doppelt geführten Buchstabenkörpern wachsen kräftige Ranken, an denen kleine umgebogene Knollen ansetzen, und die in pfeilspitzenartigen sowie drei- oder vierpassförmigen Blüten enden.

Trotz einiger offener Fragen – die Zugehörigkeit der Handschrift zu Reichenauer Malerschule ist nicht mit letzter Sicherheit nachzuweisen, die exakte Entstehungszeit, der ursprüngliche Empfänger und der Grund der Unvollständigkeit sind lediglich zu vermuten - erweist sich das Evangelistar als ein charakteristisches Beispiel einer Phase des Übergangs. Die bizarr übersteigerten Gestalten wandeln den ottonischen Formenkanon ab. Imperiale Traditionen verbinden sich mit einem Bemühen um die Reinheit in Schrift und Liturgie, das an den Ernst des Reformationszeitalters erinnert.

Zusammengestellt nach dem in der Faksimile-Ausgabe enthaltenen Kommentar von Peter Bloch. – Graz : Akad. Druck- u. Verl.-Anst., 1995

Die Weingartner Liederhandschrift

(Codex HB XIII 1 der Württembergischen Landesbibliothek, Stuttgart)

Faksimileausgabe des Verlages Müller und Schindler, Stuttgart 1969



Entstanden ist die Weingartner Liederhandschrift vermutlich um 1300 in Konstanz. Der erste überlieferte Besitzer war Marx (Markus) Schulthais, Bürgermeister von Konstanz 1596 – 1600, gestorben 1643. Die nächste gesicherte Station des Codex war das Kloster Weingarten ab 1613, daher rührt auch der heute gebräuchliche Name. Im Zuge der Säkularisation wurde das Werk 1810 in die Königliche Handbibliothek (heute Württembergische Landesbibliothek) nach Stuttgart verbracht.

1843 wurde ein erstes Faksimile durch den Sekretär des Literarischen Vereins Stuttgart, Franz Pfeiffer, herausgegeben. Das hier vorliegende Faksimile des Verlages Müller und Schindler von 1969 ist also das zweite.

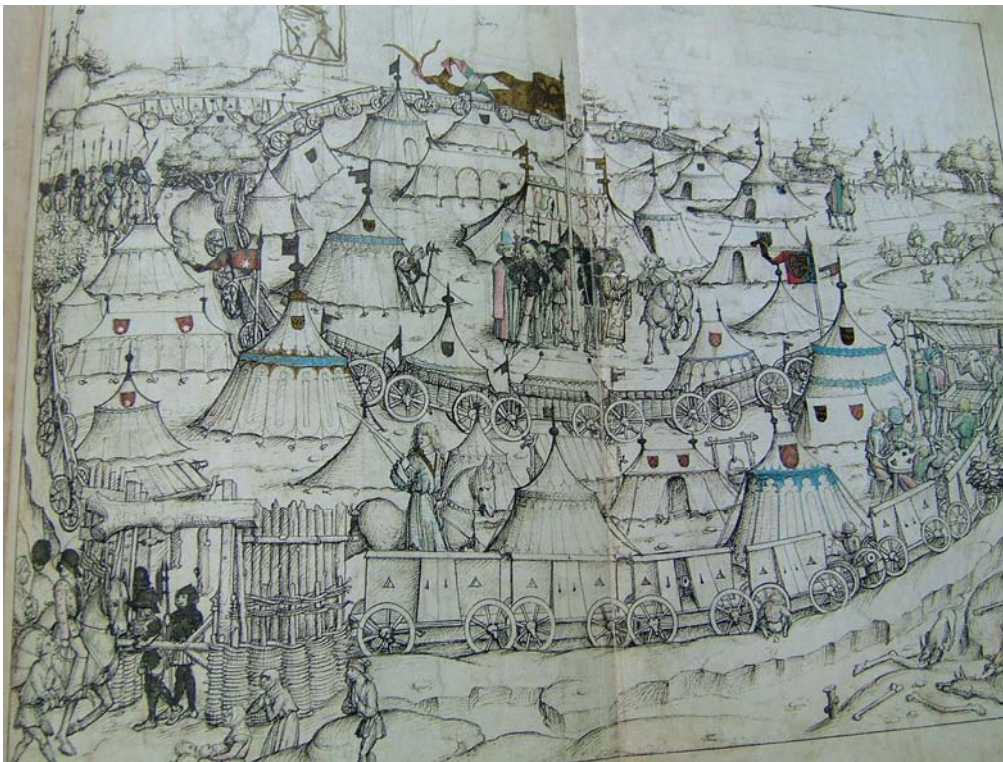
Die Handschrift besteht aus 156 Blättern nebst Vor- und Rückblatt in 14 Lagen. Das Blattmaß beträgt 15 x 11,5 cm. Der Schriftraum von 12,5 x 8,5 cm ist in 28 Tintenlinien mit Minuskeln, einer gotischen Buchschrift, beschrieben. Fünf verschiedene Schreiber sind zu erkennen. Die Verszeilen sind durch Punkte geschieden, abgesetzte Strophen durch rote und blaue Kleininitialen markiert. Wahrscheinlich um 1816 wurde der Codex neu gebunden, dabei wurde die vom Kloster Weingarten eingetragene Jahresangabe der Erwerbung (1816) beschnitten.

Die Weingartner Liederhandschrift ist eine hochmittelalterliche Sammlung deutschsprachiger Lyrik von 25 Dichtern. Der Entstehungszeit zwischen 1150 und 1230 entsprechend enthält sie hauptsächlich Minnelieder.

Die Kostbarkeit des Werkes beruht in erster Linie auf ihrem Inhalt, nicht auf den beigefügten 25 Miniaturen. Die dargestellten Personen beiderlei Geschlechts sind in der Regel in der Mode um 1300 abgebildet. Sie tragen ein langärmeliges Hemd (roc) mit einem Obergewand oder Mantel in Form eines langen Tuchstücks ohne Verschluss, das, um die Schulter gelegt und mit Hand oder Unterarm an der Hüfte gerafft, in schweren Schlüsselfalten herabhängt. Das ärmellose Obergewand (kursât, surcot) dagegen schmiegt sich eng um Schultern und Brust und gleitet glatt bei den Männern und in Falten bei den Frauen zu Boden. Männer- und Frauenmode sind weitgehend angeglichen. Die meisten der Hauptpersonen gehören – erkenntlich an der Kleidung – der Oberschicht an, Nebenpersonen aus dem Volk sind kleiner dargestellt. Eine formelhafte Gesichts- und Faltenstilisierung betont die Geschlossenheit der Handschrift. Die Körper sind sehr schlank, die Hände groß und ausdrucksvoll. Männliche und weibliche Gesichter sind nicht unterschieden. Einige Standfiguren zeigen die gotische S-Schwungung, andere stehen steif und gerade aufgerichtet, vielfach haben die Gesten etwas Eckiges und Abruptes. Die Skala der verwendeten Farben ist klein, neben dem häufig auftretenden Rot und Grün ist als charakteristische Besonderheit das fast bonbonhafte Lila und die reichliche Verwendung von Gelb hervorzuheben. Naturalistische Effekte sind nicht angestrebt: es gibt rote, blaue und leuchtendgelbe Pferde und einen lila Esel. Da als Grund das gelblichweiße Pergament selbst dient, ist der Gesamteindruck der Handschrift trotz der kräftigen Lokalfarben eher hell und sehr ausgewogen.

Zusammengestellt nach: Die Weingartner Liederhandschrift: Textband. – Stuttgart: Müller u. Schindler, 1969

Das mittelalterliche Hausbuch aus der Sammlung der Fürsten zu Waldburg Wolfegg
Faksimileausgabe des Prestel-Verl., München, 1997. Hrsg. von Christoph zu Waldburg Wolfegg



Der ursprüngliche Auftraggeber des Codex konnte nicht ermittelt werden. Ein zweimal auftauchendes Wappen ist nicht identifiziert. Die Entstehungszeit nimmt man für das Ende des 15. Jahrhunderts an. Das Werk besteht aus 63 Pergamentblättern gleicher Qualität in 9 Lagen. Ursprünglich könnten es sogar 96 Blatt gewesen sein. Der Einband aus schlichtem, biegsamen Leder mit einer Klappe ähnelt einer Mappe. Ein Teil des Textes („Gedächtniskunst“ und „Planetenkinder“) wurde von einer Schreibwerkstatt geschrieben, die restlichen Kapitel zeigen dagegen eine bemüht saubere, aber nicht professionelle Handschrift mit stärkeren und schwächeren Strichen. Leichte Schwankungen des Stils zwischen den einzelnen Lagen lassen vermuten, dass die Texte nicht in einem Zug geschrieben wurden, sondern längere Zeiträume dazwischen lagen. Als Wolfegger Besitz wird das Werk erstmals im Nachlaß-Inventar fünf Jahre nach dem Tod des Grafen Maximilian Willibald (1604 – 1667) erwähnt. Dieser Graf war ein passionierter Kunstliebhaber, dessen Sammlung bis heute unveräußerlich im Besitz der Familie ist.

Das „Hausbuch“ der Grafen zu Waldburg Wolfegg besteht aus den sechs Abschnitten „Die Gedächtniskunst“, „Die Planetenkinder“, „Ritterliches Leben“, „Medizinische und hauswirtschaftliche Rezepte“, „Montan- und Münzwesen“ und „Der Krieg“. Es umfasst also sämtliche Abschnitte des mittelalterlichen Lebens.

Der Name „Hausbuch“ wurde dem Werk auf Grund seines Inhalts 1865 von Rolf von Retberg gegeben. Diese Bezeichnung wurde auch auf den unbekanntem Künstler übertragen, für den sich der Notname „Hausbuchmeister“ oder auch „Meister des Amsterdamer Kabinetts“ nach dem Aufbewahrungsort der meisten seiner Stiche eingebürgert hat. In der vorliegenden Handschrift sind die meisten Abbildungen unkolorierte Federzeichnungen in braun und schwarz. Einige Blätter wurden im Nachhinein koloriert.

Zusammengestellt nach: Das Mittelalterliche Hausbuch: Kommentarband / hrsg. von Christoph zu Waldburg Wolfegg. – München : Prestel, 1997

Das Gebetbuch Georgs II. von Waldburg

(Cod. Brev. 12. der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart)
Faksimileausgabe der Edition Deuschle, Süssen 1987



Der Codex wurde 1476 für den Truchsess Georg II. von Waldburg geschrieben. Die genaue Herkunft ist unbekannt, wahrscheinlich ist sie im schwäbischen Allgäu entstanden. Der Verbleib bis ca. 1800 ist dunkel. Um diese Zeit wurde das Werk in die Königliche Öffentliche Bibliothek in Stuttgart (heute: Württembergische Landesbibliothek) übernommen.

Der Originaleinband wurde in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts aus unbekanntem Gründen durch einen schwarzen Pappereinband ersetzt.

Der Codex besteht aus 122 Blättern in 15 Lagen, das erste und letzte Blatt ist an den Einband geklebt. Die Blattmaße sind 17,5 x 13 cm. Der Schriftraum von 11,5 x 8 cm ist in 17 Schriftzeilen mit Textura, auch Missalschrift genannt, beschrieben, einer in Messbüchern der Zeit häufig verwendeten gotischen Buchschrift.

Der 17-zeilige Schriftraum dient quasi als Grundraster, an ihn halten sich Maler und Schreiber. Der linke Rand ist in der Regel mit Blatt- bzw. Blütenranken verziert. Mit Ausnahme der 7 Initialminiaturen haben alle Miniaturen ein rechteckiges Format und werden von einem roten Rahmenstreifen begrenzt. Bei einigen ist das Bildfeld ein- oder mehrfach unterteilt. Fast alle Darstellungen zeigen Szenen unter freiem Himmel. Unter den verwendeten Deckfarben dominieren die leuchtenden Hauptfarben Rot, Grün, Blau und Gelb, letztere immer mit rötlichen Schattierungen. Als hauptsächliche Mischfarben wurden ein zu Oliv und ein zu Blau tendierendes Grün, Grauviolett und Rosa verwendet. Dazu kommen Weiß und Schwarz. Neben dem Schreiber und Rubrikator („Rotmaler“) waren mindestens zwei oder drei weitere Bearbeiter beteiligt: der Illuminator der Miniaturen, der Illuminator der Ranken und eventuell ein Vorzeichner. Alle Beteiligten arbeiteten in einem engen Verbund nach einem vorher für die gesamte Handschrift festgelegten Plan.

Mit seinen 110 figürlichen Miniaturen, die auf etwas mehr als doppelt so viele Seiten verteilt sind, und seinem geradezu verschwenderischen Rankenschmuck gehört das Waldburg-Gebetbuch zu den bild- und schmuckfreudigsten spätmittelalterlichen Handschriften des deutschen Sprachraums.

Zusammengestellt nach: Das Gebetbuch Georgs II. von Waldburg: Einführung und Kommentar / Hansmartin Decker-Hauff ... - Süssen : Edition Deuschle, 1987

Murer, Jacob: Weißenauer Chronik des Bauernkrieges von 1525

(Handschrift ZA Ms 54 des Fürstlich-Waldburgisch-Zeilschen Archivs, Schloß Zeil)

Faksimileausgabe des Thorbecke-Verlages Sigmaringen, 1977



Abt Jacob Murer hat eigenhändig auf der äußeren Seite von 12 Bogen Papier mit Wasserzeichen (Schaufel) aus Ravensburg die Geschehnisse im Bauernkrieg aufgeschrieben. Auf der Innenseite der Bogen wurden sie gezeichnet. Ein Blatt kam nicht zur Ausführung.

Der Schreiber hat zuerst ein Konzept entworfen, dieses durchgestrichen und dann darunter den gültigen Text geschrieben.

Die Federzeichnungen haben weitgehend ein einheitliches Gepräge im Bildaufbau, in der Art und Weise der Einzeldarstellungen sowie auch in der technischen Ausführung, doch ist die Arbeit verschiedener Hände zu erkennen. Die Zeichner beabsichtigten, den historischen Ablauf der Ereignisse im Rahmen ihrer Umgebung darzustellen, doch die geographische Wirklichkeit musste in größtem Umfang zurücktreten hinter dem Bedürfnis, die Landschaftsdarstellung zu einer wirkungsvollen Schaubühne für das historische Geschehen umzugestalten. Meist werden von einem Blickpunkt aus Vordergrund, Mittel- und Hintergrund vielfach überhöht, um auch die Örtlichkeiten sichtbar zu machen, die vom Standpunkt des Zeichners aus nicht gesehen werden können. Dem Himmel wird kein Raum überlassen. Irgendein Raum- oder Lebensgefühl, ein Verhältnis zur Natur und zur Landschaft ist nirgends zu verspüren, Bäume und Buschwerk zeigen schematisch stilisierte Formen. Die Darstellungen sind in der Sicht von Westen gegen Osten aufgenommen. Diese Sichtweise begünstigt es, dass die gegen Westen gerichteten Schauseiten der großen Klöster Weißenau und Weingarten und die Kirche und das Schloß von Ummendorf eindrucksvoll zur Geltung kommen. Allerdings ist die Originaltreue der Zeichnungen sehr zweifelhaft: dieselben Kirchen, Tore und Türme erhalten auf verschiedenen Blättern oftmals ein ganz anderes Aussehen, dies gilt auch für Bauwerke, die direkt vor Augen des Zeichners lagen. Lediglich das Kloster Weingarten und die Altdorfer Kirche sind in ihren wichtigsten Bauteilen sorgfältig und originalgetreu dargestellt worden.

Die Weißenauer Bilderchronik ist einzig in ihrer Art, erdacht und entworfen von einem Dilettanten, dem kunstverständigen Abt Jacob Murer, ausgeführt sicherlich auch von Dilettanten, vermutlich Klosterbrüdern. Doch darin liegt der bestimmte Reiz ihrer unmittelbaren, lebendigen Erzählerkunst und damit auch ein wesentliches Element ihres historischen Wertes.

Die Handschrift verblieb nach der Auflösung des Klosters 1806 im Besitz der ehemaligen Konventualen und kam nach dem Tode des letzten Weißenauers, des Pfarrers Schlegel zu St. Christina bei Ravensburg, nach 1835 in die Bibliothek des Fürsten von Waldburg-Zeil.

Zusammengestellt nach: Jacob Murers Weißenauer Chronik des Bauernkrieges von 1525 / Hrsg. Von Günther Franz unter Mitarbeit von Werner Fleischhauer. – Sigmaringen : Thorbecke, 1977